

**Pränumerations-Preise:**

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.  
Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
Dierteljährig . . . 2 „ 10 „  
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . . . 12 fl.  
Halbjährig . . . . . 6 „  
Dierteljährig . . . . . 3 „

Für Zustellung ins Haus  
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

# Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-  
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-  
handlung von Jg. v. Klein-  
mayer & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile  
à 4 kr., bei wiederholter Ein-  
schaltung à 3 kr.  
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und  
öfterer Einschaltung  
schöner Rabatt.

Für complicirten Satz beson-  
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 39.

Donnerstag, 18. Februar 1875. — Morgen: Konrad.

8. Jahrgang.

## Die Verfolgung des Diocletian.

(Schluß.)

Im Fortgang der Verfolgung steigerte sich mit der Standhaftigkeit der Christen der Trost und die Härte des Imperators. Einige leichte Ruhestörungen in Syrien und an den Grenzen von Armenien, erzählt Gibbon, „obchon eben so schnell unterdrückt als entstanden, gaben den Feinden der Kirche eine vortreffliche Gelegenheit, zu verbreiten, daß diese Unruhen durch die Bischöfe, welche ihre prunkenden Beteuerungen leidenden und unbedingten Gehorsams bereits wieder vergessen hatten, insgeheim angezettelt worden wären.“ Darauf hin gebot Diocletian, alle Geistlichen der Christen zu verhaften und in abscheuliche Kerker zu werfen. Nach Ermahnungen der Güte sollten die Statthalter und die anderen Beamten, jeder in seinem Bezirke, Maßregeln der äußersten Strenge ergreifen, um die Christen durch Ueberredung oder Gewalt von ihrem verächtlichen und staatsgefährlichen Aberglauben abzubringen. Grausame Strafen wurden jenen angedroht, welche sich eines verfolgten Christen annehmen würden.

Aber war die Verfolgung, als es nun galt, die schrecklichen Edicte wahr zu machen, in der That so ausgebehnt und so fürchterlich, wie Eusebius und Lactantius sie uns geschildert haben? Zunächst blieben Spanien und Frankreich ganz von ihr verschont; Constantinus Chlorus, der unter dem Titel eines Cäsar Gallien regierte, war den Christen geneigt, er begnügte sich damit, ihre Kirchen zu schließen und den öffentlichen Gottesdienst

zu verhindern. Sein Sohn und Nachfolger ist jener Constantin, der mit dem: in hoc signo vinces! („in diesem Zeichen wirst du siegen!“) das Reich eroberte und die so lange unterdrückte Christenlehre zur Staatsreligion erhob. In Italien und Nordafrika währte der Sturm nur eine kurze Weile. Einzig über Kleinasien und Syrien, über Griechenland und Egypten, unmittelbar unter den Augen der Tyrannen Diocletianus und Galerius, entlud sich die ganze Gewalt des Unwetters. Es ist unwürdig, nach der Zahl der Opfer die Größe der Leiden annähernd messen zu wollen, welche die Christenheit erduldet. Eine Schlacht ist schrecklich, ob von den stürmenden der dritte oder der zehnte Mann fällt. Allein der menschliche Verstand ist so eingerichtet, daß er nur durch die Zahl sich eine Vorstellung der Größe und der Ausdehnung machen kann. Und nun sieht dem Leser eine Enttäuschung bevor. Der Kirchenvater Eusebius darf von den Katholiken hinsichtlich der Wahrheit seiner Angaben keinen Widerspruch erfahren und soll es auch von mir nicht. Am Ende seiner schmerzreichen Schilderungen muß er eingestehen, daß doch nur neun Bischöfe mit dem Tode bestraft wurden und daß in Palästina — die Landschaft, deren Schicksale er am genauesten kannte — nur zweiundneunzig Christen den Ehrentitel der Märtyrer verdienten. Noch einmal, und wären es statt hundert ihrer nur zehn gewesen, dreimal Heil denen, die um ihres Glaubenswillen starben. Ein guter Theil unseres Wissens und Könnens ist aus der Ausfaat ihrer Thränen und ihres Blutes aufgekeimt. Aber die geringfügigkeit der Zahl beschränkt unwillkürlich

in unserer Phantasie das Ungeheuerliche, welches die Legenden der Verfolgung zu geben suchen. Mit seiner gewohnten Räte und seiner Abneigung gegen das Christenthum hat Gibbon nun weiter aus dieser Zahl den Schluß gezogen, daß, da Palästina etwa den sechszehnten Theil des römischen Reiches ausmachte, die Anzahl der Bekenner, die unter Diocletian und Galerius starben, nicht viel über fünfzehnhundert betragen habe. Aber selbst wenn wir sie auf die Zahl zweitausend erhöhen, können wir uns eines Gedankens nicht erwehren. Wollen die Anbeter des römischen Paganismus mit diesen Märtyrern römischer Imperatoren einmal folgende Zahlen vergleichen. Als die Kreuzfahrer des großen Papstes Innocenz III. am Magdalentage des Jahres 1209 die Stadt Beziers in Südfrankreich erstürmten, verbrannten sie in einer einzigen Kirche siebentausend Albigenser. Unter dem Vorhine Torquemada's hat die spanische Inquisition in wenigen Jahren — vielleicht sogar in dem einen 1482 — zweitausend Menschen verbrannt. Karl V. hat in Belgien und Holland mehr als fünfzigtausend Menschen ihres protestantischen Glaubens wegen tödten lassen. Die Opfer der Bartholomäusnacht sind niemals gezählt worden; nach den mäßigsten Berechnungen wurden in Paris zweitausend, in dem ganzen Frankreich zwanzigtausend Hugenotten meuchlings erschlagen. Alles zum größeren Ruhme Gottes. Vor den Verfolgungsacten der römischen Kirche erblickten die Verfolgungen des Decius und Diocletianus beinahe zu Schattenbildern.

## Feuilleton.

### Der Mann von 100 Jahren, oder Schwesterliebe.

Schauspiel in 4 Abtheilungen frei nach dem Französischen des Ad. Dennery und Ed. Plouvier bearbeitet von Jean Baptiste.

Dieses Schauspiel, welches vorgestern den 16ten Februar 1875 über die Bretter unserer Bühne ging, würden wir nicht mehr und nicht weniger als jedes andere in den Kreis unserer Besprechung bezogen haben, wenn das durchsichtige Pseudonym des deutschen Bearbeiters von uns nicht jene Aufmerksamkeit beanspruchen würde, die wir von jeher allen literarischen Erscheinungen auf heimathlichem Boden entgegengebracht haben.

Das Stück führt uns einen 100 Jahre alten Mann, Chef eines alten, reichen und renommirten Hauses vor, der trotz seines hohen Alters die Geistesbestimmungen über Menschen und deren Thun beharrt hat, die heutzutage schon bei jungen Männern

selten ist. Moriz Mor, so heißt dieser 100jährige Jüngling, hat einen Sohn Karl, der, selbst schon 55 Jahre alt, zwei Töchter hat, die eine verheiratet an einen seit langem auf dem Meere abwesenden Marinecapitän, die andere ledig und die Verlobte des reichen und jungen Geschäftsmannes Traufried. Als Julie, die verheiratete Schwester, schon Strohwitwe war, wird sie von den Liebeswerbungen eines Schurken, Max v. Raff, umgarnt und fällt denselben mit einem Erfolge zum Opfer, der sich vor der Welt so schwer verbergen läßt. Als dieser Glende die junge Frau so weit gebracht, gelüftet ihn nach den Reizen und dem Gelde der noch ledigen Schwester; er verläßt daher die junge unglückliche Frau und wirbt um die Hand der Schwester, die ihn jedoch haßt und zurückstößt, um so mehr, als sie bereits Mitwissende ist des Geheimnisses, welches ihre Schwester unter ihrem Herzen trägt.

Der Glende aber droht mit der Veröffentlichung dieses Geheimnisses und die Schwester, um die Ehre und das Familienglück der verheirateten, mittelweise in den Besitz eines unerlaubten Pfandes ihrer Liebe gelangten Schwester zu retten, nimmt die Schande auf sich, verdirbt es dadurch natürlich mit ihrer

Familie und wird verstoßen. Nun ist auch Juliens Mann, der Marinecapitän, zurückgekehrt, und nun spitzt sich die Handlung zum tragischen Conflict zusammen, Max v. Raff, der Verführer, und der entehrte Marinecapitän, die fälschlich der Schande verfallene, unschuldige Schwester und die aller Ehren theilhafte schuldige Schwester. Ein Zufall verräth der Umgebung den wahren Sachverhalt, der gehörnte Capitän ergreift die Pistole, um, wir wissen nicht wem: sich, seine Frau oder den übrigens abwesenden Verführer zu erschließen, woran ihn der 100jährige Großpapa hindert, der Capitän, in einer Anwendung, seltenster Großmuth, verzeiht seiner Frau, Traufried heiratet seine nun rehabilitirte Braut, das Haus Mor, eben daran zu fallieren, wird durch die unerwartet übergebenen Zinsen einer vom alten Mor in seiner Jugend ausgeübten großmüthigen That vom Untergange gerettet und Max v. Raff, der Verbrecher, reist nach Amerika ab, indem er noch die Höflichkeit hatte, der von ihm so unwürdig aus ihrem Glücke aufgeschreckten Familie seine Abreise durch eine Visitenkarte anzuzeigen; pour prendre congé, dürfte auf derselben gestanden haben.

Man sieht aus dieser übrigens sehr gedrängten

## Politische Rundschau.

Laibach, 18. Februar.

**Inland.** Die Verhandlungen des Reichsrathes sollen von der nächsten Woche ab in beschleunigtem Tempo geführt werden. Vor allem wird das Abgeordnetenhaus an die Berathung über den Gesetzentwurf betreffend die Gebäudesteuer schreiten und der Discussion hierüber eine Reihe von Sitzungen widmen. Der Antrag der Ausschussminorität, das Eingehen in die Specialdebatte abzulehnen, dürfte zweifellos nur von der Rechten unterstützt werden. Der nächste Gegenstand, der das Abgeordnetenhaus beschäftigen wird, ist der Gesetzentwurf über die Organisation der Börsen. Das Herrenhaus wird seine Sitzungen demnächst wieder aufnehmen.

In der letzten Sitzung des Steuerreform-Ausschusses referierte Abgeordneter Dr. Klier über die vom Subcomité befürworteten Grundsätze. Als erster Grundsatz wurde vom Subcomité die Nothwendigkeit der Einführung einer Personal-Einkommensteuer neben den Ertragssteuern anerkannt. Das Subcomité hat verschiedene Bedenken gegen die Regierungsvorlage über die Erwerbsteuer, glaubt aber dennoch, daß sie als Grundlage der Berathung dienen könne. Nach langer, lebhafter Debatte wurde dieser Grundsatz vom Ausschusse mit 17 gegen 3 Stimmen acceptiert.

Der Ausschuss für den Wildauer'schen Antrag betreffend die Erlassung eines Schulaufsichtsgesetzes hielt vor einigen Tagen eine sehr bewegte Sitzung. Nicht bloß die Frage der Competenz des Reichsrathes wurde eifrig discutirt, sondern es tauchte auch der Gedanke auf, dem Gesetze eine principiell weitere Ausdehnung zu geben, durch welche die bisher so schwer vermiste Ingerenz des Unterrichtsministeriums auch auf den in der bekann- ten Ausnahmestellung befindlichen galizischen Landes- schulrath geschaffen würde. Bisher wurde die Debatte nur principiell geführt. Doch verhält sich die Regierung der letzterwähnten Idee gegenüber ablehnend.

Die Enthüllungen und Sensations-Publicationen, welche in den letzten Tagen der politischen Windstille fast gleichzeitig an allen Ecken und Enden losgelassen wurden, durchwegs zu dem Zwecke, die deutsche Regierung mit den ihr befreundeten Mächten zu verheizen, lösen sich allmählig in Dunst auf. Das „Wiener Tagblatt“ hatte ein angebliches Rundschreiben des Ministers Falk an seine Regierungspräsidenten über die katholischen Orden und Congregationen gebracht, welches ziemlich un- verfänglich ausah, aber mit Bemerkungen gespickt war, welche besonders die österreichische Regierung ärgern mußten. Das officöse „Wolf'sche Bureau“

erklärt das ganze Opus für eine tendenziöse Erfindung. Die „Berliner Presse“, ein erst seit kurzem erscheinendes Blatt, kündigte ebenfalls Enthüllungen über die österreichische Politik u. s. w. an, aber was es bis jetzt gebracht hat, ist die Aufwärmung alten Kohls, lediglich bestimmt, Oesterreich und Deutschland zu verheizen. Hinter der samosen Schrift des Erzherzogs Johann Salvator, welche denselben Zweck hat, wird von den Berliner Officiösen ebenfalls die Mitleidenschaft eines gereiften Diplomaten französisch-römischer Confession gewittert. In Paris ließ der Herzog von Gramont eine Flugchrift gegen Bismarck unter dem Namen „Memor“ vom Stapel. In Florenz bringt die „Epoca“ einen angeblichen Briefwechsel zwischen Bismarck und Mazzini, der die italienische Regierung und vielleicht auch Oesterreich verschlingen soll. Alle diese Publicationen, welche gleichzeitig auf uns herabschneien, dürften aus derselben römisch-französischen Wolke stammen. Der Zweck ist, Deutschland zu isoliren, die Wirkung wohl hauptsächlich auf den Kaiser Franz Josef berechnet.

Die Verhandlungen zwischen dem Ministerpräsidenten Bittò und Herrn v. Tisza werden fortgesetzt. Ueber die Chancen derselben lassen sich augenblicklich nach der einen wie nach der andern Richtung nur mehr oder minder gewagte Conjecturen anstellen; dagegen erscheint das Eine als feststehend, daß die Verhandlungen von beiden Seiten mit allem Ernst geführt werden.

**Ausland.** Im preussischen Abgeordnetenhaus begann am 16. d. die erste Lesung des Gesetzes über die Vermögensverwaltung der katholischen Kirchengemeinden. Es ist dies die einzige kirchenpolitische Vorlage, mit welcher der Landtag in seiner heurigen Session sich zu beschäftigen hat; allein sie bildet, nächst dem Gesetze über die Civilehe, das einschneidendste und wirksamste Mittel, um die Schlichtordnung der Ultramontanen zu erschüttern. Mit Recht wird von den liberalen deutschen Blättern behauptet, daß diese Vorlage, welche die Gemeinden von der Herrschaft des Klerus emancipiert, den Waigesehen hätte voran- gehen müssen; dann wären die letzteren nicht als bloße Repressivmaßregeln oder als ängstliches Flick- werk erschienen. Man verspricht sich von dem Vermögensgesetze ebenso wie von demjenigen über die Civilehe eine grundlegende Reformirung des gesammten kirchlichen Lebens in Preußen. Eben deshalb aber erwartet man auch, daß das Centrum mit verzweifelter Kraft gegen dasselbe ankämpfen wird. Das Stellbichein, zu welchem es von dem Fürsten Bismarck nach dem Dönhofsplatz eingeladen wurde, ist nun da. Und der Fürst wird ohne Zweifel erscheinen, denn sein körperlicher Zustand hat sich derart gebessert, daß nichts im Wege

steht, um das Wort von damals einzulösen und dem Cultusminister beizuspringen.

Frankreich wird vom neuen ein der monarchischen Idee ergebene Ministerium erhalten. Der Duc de Broglie hat bewiesen, daß er sich auf Anlegung der Minengänge versteht und daß er den Feind in die Luft zu sprengen vermag, wenn dieser am wenigsten darauf vorbereitet ist. Die republikanische Partei war von Sieg zu Sieg fortgeschritten und sie hatte den Muth, die Wahl des Senats durch das allgemeine Stimmrecht festzustellen. Da wurde das Senatsgesetz verworfen und damit ist die ganze republikanische Constitution in Frage gestellt. Aus der Rede Pascal-Duprat's, der das republikanische Amendement verteidigte, führen wir folgendes an: „Wenn Sie einen Senat schaffen wollen, müssen Sie ihn auch mit der nöthigen Kraft ausstatten. Unter der Monarchie wurde die Pairskammer von der königlichen Autorität eingesetzt. Man hat gesehen, welches Gewicht sie in die Waagschale der Ereignisse legte. Als die Juliregierung gestürzt wurde, begegnete der Graf Molé dem Herrn von Saint-Priest. Wissen Sie schon, sagte er, was vorgeht? — Ja wohl, man droht, die Deputiertenkammer mit Büchsenkugeln auseinanderzujagen. — Wenn man nur nicht auch zu uns in die Pairskammer kommt, uns mit Fußtritten zu vertreiben! — Sie schmeicheln sich doch immer, lieber Graf Molé! entgegnete Herr von Saint-Priest. — Man wird nicht einmal zu Ihnen kommen. — Mit dem kaiserlichen Senat machte man später ganz dieselbe Erfahrung.“ Die republikanische Partei hatte, wie bekannt, momentan den Sieg auf ihrer Seite, aber dieser Sieg war nur der Vorbote der entscheidenden Niederlage.

Ein Schreiben des italienischen Justizministers behufs Instruction des Generalprocurators am römischen Appellhof versichert, die Regierung werde, unter Anerkennung der Freiheit der Kirche, keinen Mißbrauch der Kirchenfreiheit dulden; er erkennt zwar die Unverletzlichkeit des Papstes für dessen Reden und amtliche Kundgebungen an, hebt aber die Verantwortlichkeit derjenigen hervor, welche die die Staatsgesetze und die Staatsinstitutionen beleidigenden Kundgebungen des Papstes auf dem Wege der Presse anderweitig veröffentlichen. Das Schreiben fordert schließlich die Staatsanwaltschaft auf, die strafbaren Reden des Klerus zu überwachen und anzuzeigen.

Auf die gereizte Sprache des „Nord“, welcher England anlässlich seines Fernbleibens von dem „menschenfreundlichen“ petersburger Congress den Vorwurf schmähtlicher Heuchelei macht, antwortet die englische Presse nicht minder herb. Die Toryblätter nehmen dem russischen Blatte vor allem übel, daß es Carl Derby grober Unwissenheit beschuldigt.

Darstellung der Handlung die Ueberfülle von Stoff, der noch außerdem mit Episoden durchtränkt ist: einen Doctor, der den alten 100jährigen Mann, der die Ärzte nicht leiden mag, unter der Maske eines Advocaten ärztlich behandelt, einen Beamten Täufcher, der als reicher Geizhals und Gastronom auf dem Wege des Gratisthums gilt, in Wirklichkeit aber ein armer Teufel ist, der eine Million für den Schluß im 4. Acte zu verwalten hat, übrigens die beste Figur des ganzen Stückes.

Man ersieht aus dem Gesagten auch sofort den Hauptfehler des Stückes. Die Handlung ist zu tragisch aufgebaut, der Conflict zwischen Capitän König und Max v. Raff ein so hochtragischer, daß er ohne den Untergang des Schuldigen nicht enden kann und darf, soll anders das moralische Gefühl des Publicums Sühne finden; geschieht dies aber, so ist es kein Schauspiel mehr, dann ist es Tragödie; für eine Tragödie ist aber die für das Publicum sofort aufgeklärte, für die Personen des Stückes aber so lange unaufgeklärte Frage, welche der beiden Schwestern eigentlich ein Kind bekommen hat, eine solche, welche sich zur tragischen Lösung kaum eignet. Für die Tragödie würde schon die verbotene Liebe

Juliens zu Max v. Raff genügen, um einen unheilbaren Conflict der beiden Männer heraufzubeschwören, aber die weitere Ausführung dieser Liebe und ihrer Folgen sammt der hausbackenen Zuthat von „rätselfhafter Frau“ und Kindesamme verleiht der Sache einen nahezu komischen Anstrich, dem stellenweise selbst Frä. Klaus, die Darstellerin der ledigen Schwester, auf offener Bühne unterlag.

Außer diesen Hauptfehlern in der Anlage des Stückes und der unbefriedigenden Lösung desselben (man denke nur an das fernere Zusammenleben des Capitäns mit seiner Frau oder gar an die Rückkehr des Max v. Raff zu seiner alten Flamme, Amerika ist ja nicht so weit), leidet das Stück auch an der Charakterzeichnung der einzelnen Personen. Moriz Mor ist jedenfalls der edelste Charakter des Stückes; warum er gerade 100 Jahre alt sein mußte, ist uns übrigens aus dem Stücke nicht klar geworden, auch mit 80 Jahren hätte er einen Sohn, zwei Enkelinnen und einen unerlaubten Enkel haben können, es müßte nur sein, daß die Pfaffen des dem Spieler in Baden-Baden geschenkten Betrages von 25,000 Gulden in 80 Jahren noch nicht auf die Höhe von 1.200,000 fl. gestiegen gewesen, also

auch nicht groß genug gewesen wären, um das fallide Handlungshaus Mor zu retten.

Außerdem ist der Alte viel zu geschickt, er durchschaut alles; daß er z. B. es durchschaut, daß Max v. Raff so raffiniert ist, ihn durch Zorn tödten zu wollen, setzt ein Raffinement von Klugheit voraus, die uns von einem so ehrlichen, biedereren und schlichten Kaufmann, wie es Moriz war, geradezu in Erstaunen setzte. Außer der Episodenrolle des „Täufcher“, eine wirklich ergötzliche Figur, gelangt kein übriger Charakter zu ganzer Entfaltung, selbst Max v. Raff ist nur ein frecher, zu dringlicher und widerwärtiger Geiße, der nicht eines Augenblicks unser Interesse wachruft. Auch für den Bösewicht muß das Publicum irgend ein Interesse fühlen, soll er eine dramatische Veredlung haben. Das Stück enthält mit einem Worte zu viel Handlung, zu viel Stoff; das Detail des Stoffs kommt aber nirgends zu weiterer Ausmalung, alles ist so abgerieben, so bunt und unvermittelt an einander gereiht, die Sprache entbehrt des Schwunges und vor allem die Handlung der dramatischen Ruhepunkte, in welchen die Sprache Schwung entfalten könnte. Dort wo der Höhepunkt der Handlung, der

Die „Hour“ meint, Fürst Gortschakoff seine Englands Weigerung als eine persönliche Beleidigung aufzufassen. Das Blatt schreibt: „Was der „Nord“ gegen unseren Minister des Auswärtigen einzuwenden hat, ist für diesen höchst schmeichelhaft. Als Lord Palmerston in der Don-Pacifico-Angelegenheit angegriffen wurde, machte man zu seiner Verteidigung geltend, daß er nicht der Minister Frankreichs, Rußlands oder Oesterreichs, sondern Englands sei, und trotz der Drohungen des russischen Blattes wird Lord Derby nicht weniger Anspruch auf das Vertrauen seiner Landsleute haben, da man ihm denselben Vorwurf macht.“ — Wer denkt hierbei nicht an das „innige Familienband“ zwischen dem englischen Alfred und der russischen Marie, welches russische und englische Preßorgane seinerzeit so byzantinisch bejubelt hatten?

### Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Allerhöchste Spende.) Der Kaiser hat der Gemeinde Su chor zur Bestreitung der Kosten ihres Schulhausbaues einen Betrag von 400 fl. aus Privatmitteln allergnädigst gespendet.

— (Vertrauensvotum für Dr. Razlag.) Man schreibt aus Ratibach unterm 16. l. M.: Gestern vormittags (15. Februar) ist folgendes Telegramm nach Wien abgegangen: „Herrn Dr. Radislav Razlag, Reichsrathsabgeordneter in Wien. Die Marktgemeinde Ratibach beehrt sich Ihrem Ehrenbürger als Reichsrathsabgeordneten und Mitglied der Steuerregulierungs-Centralcommission ihr Vertrauen auszudrücken. Der Marktrichter: Brunsamied.“

— (Der ärztliche Verein für Krain) hält Mittwoch den 24. d. in seinem hiesigen Versammlungslocale eine Sitzung ab. Prof. Dr. Valenta wird über die Honorarfrage referieren.

— (Die Gründung von Fleischconsumvereinen) übt überall, wo sie mit Ernst und Umsicht ins Werk gesetzt wird, einen wohlthätigen Einfluß auf die Herabsetzung der hohen Fleischpreise. So hat die Errichtung eines solchen Vereines in Graz sofort die Wirkung gezeigt, daß die Fleischer nicht bloß in der Hauptstadt, sondern auch in den andern Provinzstädten merklich mit ihren Preisen heruntergingen. Die Gründung eines Fleischconsumvereines ist eben ein Wink mit dem Zaunpfahl, den selbst der Fleischer versteht. Auch in Innsbruck hat ein solcher im Entstehen begriffener Verein der Bevölkerung bereits die größten Dienste erwiesen, da die dortigen Fleischer, welche ihr Monopol gründlich auszubeuten verstanden, mit dem Preise immer mehr heruntergingen, je mehr sich die Gründung der Verwirklichung näherte. So sank der Fleischpreis seit 2 Monaten nach und nach von 38 kr. auf 30 kr. herab und heute schon ist es gewiß, daß die innsbrucker Fleischer auf 28 kr. heruntergehen werden. Daraus geht bis zur Evidenz hervor, daß eben nur der Verein die Fleisch-

preise auf die richtige Höhe brachte, denn vor 2 Monaten, wo der Viehpreis niedriger stand als jetzt, kostete das Fleisch 38 kr., während es die Fleischer nunmehr um 28 kr. geben werden, wo die Viehpreise angezogen haben. Die in Innsbruck bisher zur Ausfrottung gelangte Qualität des Rindfleischs war zudem nur eine mittlere und wird auch diesbezüglich der Verein nur zum allgemeinen Besten dienen. Aus alledem wird man ersehen, wie wohlthätig das baldige Zustretreten eines Fleischconsumvereines in Laibach wirken werde.

— (Ein großer Wolf), 106 Pfund schwer, wurde am 13. d. M. vom Herrn Leo Werle in Birkniz geschossen.

— (Monsignore Bartholomäus Legat.) Ueber den verstorbenen Bischof von Triest, Monsignore Legat, wird der „N. Fr. Pr.“ unterm 13. d. aus Triest geschrieben: Nach drei Tagen einer im bewußtlosen Zustande hingebachten Agonie starb gestern Nachmittags um 3 Uhr der Bischof von Triest und Capo d' Istria, Monsignore Dr. Bartholomäus Legat. Selten wohl ist einem katholischen Kirchenfürsten von allen Seiten, ohne Rücksicht auf politische Parteilichkeit, von allen Klassen der Gesellschaft, ja von allen Confectionen eine so lebhafteste Theilnahme, seinem Ableben ein so einmüthiges Bedauern gewidmet worden, als eben dem verstorbenen Bischof. In der That bot sein ganzes Leben eine vollkommene Vereinigung der apostolischen Pflichten seines Berufes mit jenen eines treuen österreichischen Staatsbürgers dar. Seine Milde und Güte waren unerhöplich, seine strenge Gewissenhaftigkeit gegen sich und andere sprichwörtlich, sein Ton und Lassen ein einziges nachahmenswerthes Beispiel. Der Friede, dessen sich Triest zu erfreuen hat, ist sein Werk, und daher wird auch sein Tod so tief beklagt, weil man nicht ohne Sorge für die Zukunft dieses Friedens ist. Alt und Jung strömt nun zu der Bahre, um den geliebten Oberhirten noch einmal zu betrachten, und ebenso betrauert in ihm eine Menge von Personen einen Wohltäter, der für sie alle ein so mitfühlendes Herz zeigte.

— (Hauptstellung der Wehrpflichtigen in Krain) für das Jahr 1875. In Gemäßheit der Bestimmungen des § 49 der Instruction zur Ausführung des Wehrgesetzes vom 5. Dezember 1868 wurden die Tage und Orte der Hauptstellung in Krain für das Jahr 1875 mittheilung des nachfolgenden Reizeplanes der Stellungs-Commission zur allgemeinen Kenntnis gebracht: a.) Unterkrain. Im April: 15. Befreiung in Laibach für die Stadtgemeinde Laibach. 16. und 17. Stellung in Laibach für die Stadtgemeinde Laibach. 19. und 20. Befreiung in Stein für den politischen Bezirk Stein. 21., 22., 23. und 24. Stellung in Littai für den politischen Bezirk Littai. 27., 28. und 29. Stellung in Littai für den politischen Bezirk Littai. — Im Mai: 1. und 3. Befreiung in Gurtsfeld für den politischen Bezirk Gurtsfeld. 4., 5., 7. und 8. Stellung in Gurtsfeld für den politischen Bezirk Gurtsfeld. 10. und 11ten Befreiung in Rudolfswerth für den politischen Bezirk Rudolfswerth. 12., 13., 14. und 15. Stellung für den politischen Bezirk Rudolfswerth. 17. Befreiung in Tschernembl für den politischen Bezirk Tschernembl. 19., 20. und 21ten Stellung in Tschernembl für den politischen Bezirk Tschernembl. 24. und 25. Befreiung in Gottschee für den politischen Bezirk Gottschee. 26., 28., 29. und 31. Stellung in Gottschee für den politischen Bezirk Gottschee. — b.) für Ober- und Innerkrain. Im April: 7. und 8. Befreiung für den politischen Bezirk Umgebung Laibach. 9., 10., 12., 13. und 14. Stellung in Laibach für den politischen Bezirk Umgebung Laibach. 16. Befreiung in Radmannsdorf für den politischen Bezirk Radmannsdorf. 17., 19. und 20. Stellung in Radmannsdorf für den politischen Bezirk Radmannsdorf. (18te entfällt als Sonntag.) 22. und 23. Befreiung in Krainburg für den politischen Bezirk Krainburg. 24., 26., 27. und 28. Stellung in Krainburg für den politischen Bezirk Krainburg. Im Mai: 14. Befreiung in Planina für den politischen Bezirk Voitsch zu Planina. 15., 18. und 19. Stellung in Planina für den politischen Bezirk Voitsch zu Planina. 21. und 22. Befreiung in Adelsberg für den politischen Bezirk Adelsberg. 24., 25., 26. und 28. Stellung in Adelsberg für den politischen Bezirk Adelsberg.

— (Theateranzeige.) Zum Benefice des Charakterdarstellers unserer deutschen Bühne, Herrn Weiss, gelangen nächsten Samstag zur Aufführung: „Die Carlsten

in Spanien.“ Zeitgemälde in drei Abtheilungen und sechs Bildern von Berka. Die Neuheit und Zeitgemäßheit des gewählten Sujets, das überall, wo es zur Darstellung gelangte, durchschlagende Wirkung erzielte, lassen uns für den strebsamen jungen Künstler ein volles Haus erwarten.

— (Sicherheitszustände in Steinbrück.) Man schreibt der „G. Ep.“: Wie traurig es in Steinbrück und nächster Umgebung mit der Sicherheit des Eigenthums bestellt ist, mag die Thatsache beweisen, daß in letzter Zeit in der Regel täglich lecke Einbruchsdiebstähle verübt wurden. In Steinbrück mündeten von drei Seiten Straßen und Eisenbahnen ein, so daß sich da arbeitsloses und arbeitsloses Gefindel mafsenhaft ansammelt. Dieser Calamität wird wohl abgeholfen werden, sobald der bereits bewilligte Gendarmerieposten seine Wirksamkeit beginnt, indessen soll aber die Gemeindevorstellung etwas mehr Eifer und Energie in Ausführung ihrer Amtsgewalt entwickeln. Dieselbe soll öfters Streifungen und Hausdurchsuchungen vornehmen und die nicht der Gemeinde Angehörigen entfernen. Hoffen wir, daß bei der bevorstehenden Gemeindevahl, welche eigentlich schon im Februar 1874 hätte stattfinden sollen, Männer von gutem Willen und Energie gewählt werden.

— (Südbahn.) Seitens der Südbahn werden Fahrpreis-Ermäßigungen an Vereine und Corporationen, welche nach ihren gesetzlich anerkannten Statuten periodisch wiederkehrende Versammlungen abzuhalten berechtigt sind, künftighin nur in jenen Fällen gewährt werden, wenn die diesfälligen Gesuche spätestens bis zum 25. des Vormonats bei der Direction überreicht worden sind. Später einlangende Gesuche finden keine Berücksichtigung. In allen jenen Fällen, wo einem Vereine oder einer Corporation eine Fahrpreis-Ermäßigung zugestanden wird, müssen die betreffenden Mitglieder behufs Erlangung eines ermäßigten Fahrpreises durch ihre Mitgliedkarte ihre Mitgliedschaft documentieren und überdies eine Legitimationskarte producieren, die auf ihren Namen lautet und deren Muster von der Südbahn-Gesellschaft vorgeschrieben wird.

— (Aus dem Schwurgerichtssaal.) Wir haben seinerzeit von einem alten Bettler berichtet, der in Kreuz (Bez. Stein) eine Keusche angezündet, um sich an der Marianne Stebe zu rächen, die es verschmäht hatte, fernerhin mit ihm bettelnd in der Welt herumzustrolchen. Diesertage hatte sich derselbe deshalb vor den Geschwornen zu verantworten. Wir entnehmen dem Anklageacte folgendes: Am Abend des 7. November 1874 saßen Andreas Kern, Keuschler, sein Weib Apollonia, ihre Schwester Maria Stebe und ihre Nichte Marianne Stebe in ihrer Hütte zu Kreuz, während das Feuer im Ofen bereits erloschen war. Um sieben Uhr, als sie eben nachmahlten, fing der Kettenhund des Nachbarn wüthend zu bellen an, ein Zeichen, daß ein Fremder in der Nähe war. Apollonia Kern will auch Schritte vernommen haben, sie ging daher in das Vorhaus und bemerkte einen starken Lichtschein an der dem Walde zugekehrten Seite. Als sie vors Haus getreten, sah sie das Strohdach der Keusche gerade oberhalb der Thür, wo es so niedrig war, daß man es mit der Hand erreichen konnte, in Flammen. Auf ihr Geschrei eilten sogleich Leute herbei, um zu löschen. Aber alle Anstrengungen waren umsonst, es brannten Hütte, Stall und Scheune bis auf den Grund nieder und wurden die meisten Vorräthe ein Raub der Flammen. Marianne Stebe hatte sich beim Rettungsversuche bedeutend verbrannt. Der Werth des Gebäudes wurde auf 600 fl. geschätzt, der Werth der verbrannten Habe auf 200 fl. Als der Nachbar Peterlin seinen Kettenhund losgelassen, rannte dieser sofort in den nahen Wald, ein Zeichen, daß der flüchtige Brandstifter dieselbe Richtung eingeschlagen. Der Verdacht fiel sogleich auf den 67jährigen Bettler Barthelma Großel, vulgo Jarnej, der kurz vorher Drohungen ausgestoßen hatte: es werde dort brennen, wo die Marianne Stebe ihre Wohnung aufgeschlagen, er werde ihr die Kleider vom Leben reißen, sie umbringen u. dgl. Die Gendarmen verfolgten die Spur des Bettlers und der Gendarm Džak traf ihn auch beim Wirth Kaspar Korbar in Moste eine Kaster tief im Heu verborgen, als er mit dem Bajonette den Henstoch durchstößerte. Trotz seines hartnäckigen Leugnens waren doch alle Inzichten so deutlich gegen ihn, daß die Geschwornen die Schuldfrage einstimmig bejahten. Barthelma Großel wurde daher wegen des Verbrechens der Brandlegung zu siebenjährigem schweren Kerker, verschärft jeden Monat durch einen Fasttag und mit Dunkelarrest und hartem Lager am 7. November jeden Jahres, verurtheilt.

tragische Conflict vor sich geht, wo wir also diesen Conflict durchgearbeitet sehen wollen, da kommt anstatt dieser Durchführung der plötzliche Schluß des Stückes.

Da wir das französische Original nicht kennen, so wissen wir nicht, inwieweit unsere Bedenken den französischen Dichter oder den deutschen Bearbeiter treffen, aber diese Fehler hat das Stück und diesen Fählern ist die kühle Haltung des Publicums zuzuschreiben.

Bezüglich der Aufführung gebührt unser Lob vor allem dem Director Kockly, der den alten Mor sehr gut gegeben hat; ihm am nächsten stand Herr Weiß, der den Tauschler köstlich spielte, und Herr Hegel. Fr. Klaus mit ihrer undankbaren und Frau Erfurth mit ihrer noch undankbareren Rolle machten, was sie konnten. Die Herren Erfurth und Reidner verdarben nichts, Herr Hatzel ist Sänger und taugt für solche Rollen nicht. Herr Sieghof aber schädigte durch sein maulfaules Herunterleiern von Worten ohne Mitleid, ohne Bewegung, ohne Geist und ohne Gefühl entliehen den Erfolg des Abendes und verräth solches Spiel die keinesfalls nöthige Rücksicht für das Publicum. Uebrigens wurde im ganzen schleppend und schlüssig sowohl in Regie als in Wort gespielt.

